

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 69.

Dienstag, den 9. Juni 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Das Zurichten und Verlegen eines neuen Beleges — ohne Lieferung des Holzes — für die Gemeindewage soll vergeben werden.

Schriftliche Angebote pro qm. sind bis Freitag, den 12. d. Mts., vormittags 11 Uhr, auf Zimmer 7 des Rathhauses einzureichen.

Schierstein, den 5. Juni 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Maul- und Klauenseuche.

In der Gemeinde Finthen, Kreis Mainz, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Die Gemeinde Finthen ist zum Sperrbezirk, das angrenzende Gebiet der Ortsgemeinden Budenheim, Dreis, Gonsenheim und Heidesheim zum Beobachtungsbezirk erklärt worden.

Nachdem die gefährliche Seuche erst kürzlich in dem Kreise Bingen eingeschleppt worden ist, hat sie jetzt auch in einem unmittelbar benachbarten Kreise Einzug gehalten.

Für die Landwirte des Landkreises Wiesbaden erwacht die ernste Mahnung, alle aus früheren Seuchenjahren bekannten Maßnahmen anzuwenden, die einer Einschleppung der Seuche vorzubeugen geeignet erscheinen. Bei Viehankäufen wird die größte Vorsicht walten müssen; der Zutritt zu den Ställen oder Weiden wird nur den mit der regelmäßigen Wartung des Viehs betrauten Personen zu gestatten sein. Etwaige verdächtige Erscheinungen sind sofort auf schnellstem Wege — durch Draht oder Fernsprecher — mir, dem Kreistierarzt, der Ortspolizeibehörde oder dem zuständigen Gendarmen — anzuzeigen.

Wiesbaden, den 23. Mai 1914.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht

Schierstein, den 9. Juni 1914.

Der Bürgermeister Schmidt.

Die zur Herstellung eines Kellers unter dem Strandbadgebäude erforderlichen Maurerarbeiten sollen vergeben werden. Angebote sind bis

Freitag, den 12. d. Mts. vormittags 11 Uhr auf

Der Armenadvokat.

Von Franz Treller.

(Schluß.)

Unterdessen waren auch die im Advokatenzimmer Versammelten zu Doktor Werners Wohnung gegangen. Wersfeld erzählte hier, daß er sein Assessor-Examen glänzend bestanden habe und nun heiraten würde. Doktor Werner hatte über die Sorge um Leonore seinen Neffen und seine Nichte stark vernachlässigt und war jetzt desto herzlicher zu beiden.

„Willst du ihn denn auch, Nelly, du Männerseindin?“

„Ich muß wohl, denn sonst nimmt er am Ende eine andere, und das könnte ich nicht ertragen.“

„Jedenfalls ein guter Grund. Also nimm ihn. Bei deinen Eltern will ich schon die Sache ordnen.“

Er hatte kaum ausgesprochen, als Frau Felsberg unangemeldet hereinkam, und nachdem sie Leonore und Werner begrüßt hatte, trat sie zu Nelly und sagte rasch:

„Du kommst sofort mit mir, Herr von Willig ist soeben zurückgekommen, seine Gefühle sind noch die alten, er will dich noch heiraten.“

„Aber Nelly will ihn nicht. Laß Herrn von Willig nur ruhig wieder abziehen. Nelly hat sich mit Assessor Ernst Wersfeld, meinem zukünftigen Geschäftsteilhaber, verlobt.“

„Sagte Doktor Werner.“

„Assessor? Geschäftsteilhaber? Ernst?“ fragte ungläubig, verwundert seine Schwester.

Das Brautpaar umarmte Frau Felsberg und bat um ihre Einwilligung. Diese, die wohl einsehen mochte, daß sie bei ihrer Tochter nichts erreichen würde, und daß Ernst Wersfeld jetzt eine gute Partie bedeutete, gab denn auch bald nach, wollte denn aber nach Hause, um ihrem Manne und Herrn von Willig von der Verlobung Mitteilung zu machen. Und so fuhr sie ohne ihre Tochter und zukünftigen Schwieger-sohn nach Hause.

Eigentlich grüßte sie Herrn von Willig, daß er sie damals plötzlich ohne jeden Grund, wie sie glaubte, hatte sitzen lassen, und so kam ein Gefühl des Triumphs über sie, wenn sie daran dachte, daß sie ihn jetzt ab-

lassen konnte.

Zimmer 7 des Rathhauses einzureichen, wo auch die Angebotsformulare gegen Bezahlung in Empfang genommen werden können.

Schierstein, den 9. Juni 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:

als zugelaufen 1 Wolfshund.

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 9. Juni 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Politische Rundschau.

— Berlin, 8. Juni.

Der Kaiser besichtigte am Montag vormittag das 1. und das 2. Garde-Dräger-Regiment. Anwesend war auch die in Berlin weilende österreichische Offiziersdeputation.

König Gustav von Schweden wird am 12. Juni den Erzherzog Franz Ferdinand in Konopischt besuchen; der Besuch würde mit dem Kaiser Wilhelms zusammenfallen.

Im Befinden des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, das in den letzten Tagen zu wünschen übrig ließ, scheint wieder eine Wendung zum Besseren eingetreten zu sein.

Admiral v. Heeringen, der Chef der Marine-Station der Nordsee, wird schon in aller nächster Zeit in den Ruhestand treten, da seine Gesundheit zu Besorgnissen Anlaß gibt. Ueber seinen Nachfolger ist noch keine Bestimmung getroffen. Da später im Jahre auch ein Wechsel des Chefs der Station wahrscheinlich ist, sieht man damit größeren Veränderungen in den höheren Kommandostellen entgegen, die sich namentlich auf die Stellen der Departementsdirektoren im Reichs-Marine-Amt erstrecken dürften.

Der Braunschweiger Besuch in München. Am Sonntagabend um 8 Uhr fand aus Anlaß des Besuches des Herzogs und der Herzogin von Braunschweig in der königlichen Residenz Galtafel statt. Dabei hielt der König eine Ansprache, in der er zunächst für die Uebertragung der Patenschaft bei der Taufe des Erbprinzen dankte, und fuhr dann fort:

„Eure Königl. Hoheit und Ihre Durchlauchtigste Gemahlin die Herzogin, in der ich zugleich die Tochter meines treuen Freundes Seiner Majestät des Deutschen Kaisers begrüße, seien meinem Hause und meinem Lande von Herzen willkommen. Eure Königl. Hoheit sind in Bayern nicht fremd. Noch unter meinem hochseligen Herrn Vater

sind Eure Königl. Hoheit in eines der bayerischen Regimenter eingetreten, die auf hundert Jahre einer ehrenvollen Geschichte zurückzusehen können. Als Offizier meines Ersten Schweren Reiterregimentes haben Eure Königl. Hoheit mit vorbildlichem Pflichteifer gedient. Die göttliche Vorsehung hat Eure Königl. Hoheit inzwischen einem hohen Pflichtenkreise zugeführt. Das aufrichtige Vertrauen, das das braunschweigische Volk seinem Herzog vom ersten Tage der Regierung an entgegengebracht hat, die warme Liebe, die es seinem Durchlauchtigsten Herrscherpaare in steigendem Maße bezeugt, sind eine freudige Bürgschaft dafür, daß das Wirken Eurer Königl. Hoheit dem Herzogtum Braunschweig zum Wohle und zum Besten gereichen wird. Möge es Eurer Königl. Hoheit beschieden sein, ein langes und gesegnetes Leben dem Völkchen und Geweihten Ihres schönen Landes und dem Glanze und der Größe des gemeinsamen deutschen Vaterlandes widmen zu dürfen.“

Der Herzog von Braunschweig erwiderte, indem er für die Uebernahme der Patenschaft für seinen Sohn dankte, und fuhr dann fort:

„Es drängt mich des weiteren, der tiefen Dankbarkeit Ausdruck zu geben, von der ich gegenüber Eurer Majestät und Eurer Majestät unbegreiflichem hochseligen Herrn Vater in Würdigung dessen erfüllt bin, daß ich vor sechs Jahren in das mir so teuer gewordene königliche Regiment eingetreten durfte, dem noch heute verbunden zu sein, mir zur größten Freude und Ehre gereicht. Ich werde insbesondere nie vergessen, welche Bedeutung meinem Eintreten in die bayerische Armee für die Gestaltung meines Lebensweges beizumessen ist. Wenn ich nunmehr nach Uebernahme der Regierung der mir angetrauten Lande als deutscher Bundesfürst mit meiner Gemahlin zum erstenmal am Hofe Eurer Majestät erscheine, so bin ich durchdrungen von dem Wunsche, daß Eure Majestät uns allezeit das bisherige gnädige und herzliche Wohlwollen erhalten und daß meine staatlichen und persönlichen Beziehungen zu Eurer Majestät und Eurer Majestät Reiche immerdar die besten sein mögen.“

Der Herzog und die Herzogin von Braunschweig sind am Sonntag vormittag mit dem Erbprinzen um 11 Uhr wieder nach Gmunden abgereist. Am Bahnhof waren zur Verabschiedung der Königin mit Prinzessin Adalgunde, das beiderseitige persönliche Gefolge, der braunschweigische Staatsminister Wolff, der preussische Gesandte von Treutler und der Ehrendienst des Herzogspaares erschienen. Das Publikum begrüßte das Herzogspaar in den Straßen mit lebhaften Hochrufen.

Schwierigkeiten in den deutsch-bulgarischen Anleiheverhandlungen. Die letzten Meldungen über den Stand der Anleiheverhandlungen lauten ziem-

teren Mann, nicht lieben. Sie glauben mir Dank schuldig zu sein —

„Muß ich, ein Mädchen, denn dir sagen, daß sie dich liebt von ganzem Herzen, grenzenlos?“

„Ich kann es nicht fassen,“ sagte erschüttert Doktor Werner.

„Wenn ich unbedeutendes Geschöpf imstande wäre, die Lücke in deinem Herzen auszufüllen, die Wunde zu heilen, die ein herbes Geschick dir schlug, so wollte ich Gott allzeit meines Lebens danken — denn dann habe ich das Glück gefunden, das ich mir so heiß ersehnt habe. — Und du sagst nichts, du stolzer Mann, um den ich so unweiblich werbe?“

„Leonore, mein Lieb,“ stammelte Hans Werner, „ist denn ein solches Glück für mich möglich? Was ich an Liebe habe, gehört dir von der Stunde an, da ich dich zum ersten Male sah. Ich liebte dich mit der Sehnsucht eines Menschen, der in seinem Leben niemals auch nur einen Schimmer von Glück genoss. Nie hätte ich dich, du mein holdes, schönes Lieb, selbst zu fragen gewagt, ob du mein sein willst.“

„Ich will, du mein lieber, lieber Armenadvokat,“ rief Leonore, und sie ruhte an seinem Herzen, und er bedeckte ihr Gesicht und ihre Hände mit seinen Liebesküssen.

„Nanu, du Altknacker, was soll denn das sein?“

„Leonore will sich für dieses ganze Leben von mir verteidigen lassen,“ sagte Werner und ließ Leonore nicht aus seinem Armen.

„Bravo! Einderstanden! Aber eigentlich sollte ich zürnen, denn ich werde nun seit zwanzig Jahren um Leonore, aber nach mir wüßte ich wirklich nicht, wem ich sie lieber gönnte, als dir, du alter Rechtsverdreher. Mein liebes Kind, ich freue mich von ganzem Herzen.“

Ernst und Nelly, die sich das Nebenzimmer wohl lange genug angesehen hatten, erschienen, und ihr Jubel war ohne Ende, als sie Werner und Leonore als Verlobte erblickten.

So endigte der so gefürchtete Tag und wurde der erste in einer langen Reihe von Tagen voll Glück und Sonnenschein für Doktor Werner und seine schöne Frau.

— Ende —

lich kritisch. Die Diskontogesellschaft scheint befreit von Tabakausfuhrbeschränkungen auf Forderungen zu bestehen, die für die bulgarische Regierung schwer annehmbar erscheinen. Auch spricht man von einer energischen Gegenaktion Rußlands, das einerseits sich in Paris für momentane Geldhilfe Bulgariens verwendet, andererseits auch in Berlin gegen Deutschlands wirtschaftliche Festlegung am Ägäischen Meere Einwände vorgebracht haben soll. Der bulgarische Minister Radoslawow selbst habe sich vor einer bulgarischen Tabakhändler-Abordnung dahin geäußert, daß der Abschluß der Anleihe unter Umständen bis zum Januar verschoben werden könnte, und daß der Regierung von anderer als deutscher Seite momentan 60 Millionen neben weiterer Fristung der in Paris und Petersburg fälligen Vorschüsse angeboten worden seien. In der Sobranje erklärte er, daß er am Dienstag in der Bage sein werde, der Kammer eine wichtige Mitteilung zu machen.

Parlamentarisches.

? Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses, die zur Vorbereitung der Besoldungsabwende um 7 Mitglieder verstärkt worden ist, begann am Montag ihre Beratungen. Zunächst fand eine allgemeine Aussprache statt. Der Berichterstatter bezieht sich vor, eine Resolution vorzuschlagen, in der die Gleichstellung der preussischen Beamten mit den Reichsbeamten gefordert wird. Er verwies darauf, daß die Verminderung der Besoldungsklassen von 106 auf 51 (durch die Besoldungsreform von 1909) nicht günstig gewirkt habe. Die jetzige Vorlage geht über das im Reich Bewilligte hinaus, da sie 110 000 Beamte mehr berücksichtige. Alle geäußerten Wünsche der Beamten zu befriedigen, sei unmöglich, da das eine jährliche Erhöhung des Etats um 550 Millionen bedeuten würde. Der Finanzminister Dr. Lenge gab hierauf die Erklärung ab, daß jede Abänderung der Novelle nach gründlicher Erwägung seitens der Königl. Staatsregierung unannehmbar sein würde, da eine feste Abgrenzung unbedingte Notwendigkeit sei. Für die Berücksichtigung weiterer Wünsche könne zunächst ein Termin noch nicht festgelegt werden. Die Innehaltung des Termins (1. 1. 1916) werde auch von Preußen angestrebt werden. Auf jeden Fall würden die Gehälter der gehobenen Unterbeamten vor 1918 geregelt werden; dieser Termin dürfte auch für eine weitere Besoldungsreform angestrebt werden.

? Das preussische Abgeordnetenhaus ist am Dienstag zu einer kurzen Sommertagung zusammengetreten, hauptsächlich um die Besoldungsabwende zu verabschieden. Daneben sollen noch einige kleine Vorlagen und das Fideikommissgesetz in erster Lesung beraten werden. Das Abgeordnetenhaus will diese Aufgaben in der laufenden Woche lösen, das Herrenhaus wird voraussichtlich erst zu Beginn der nächsten Woche die Besoldungsvorlage verabschieden. Die Novelle dürfte in der Regierungsvorlage Aufnahme finden. — Für den Fall, daß sich die Verhandlungen des Landtags bis in die Mitte der nächsten Woche hinziehen, soll im Abgeordnetenhaus vorgeschlagen werden, nach Erledigung des vorgenommenen Pensums noch die Denkschrift über den Wauschwindel in Groß-Berlin zu beraten. — Nach der Vertagung des Landtages werden vier große Kommissionen zur Beratung des Fideikommiss-, Fiskal-, Kommunalabgaben- und Grundbesitzgesetzes noch etwa drei Wochen Sitzungen abhalten und sich Anfang Juli auf Mitte Oktober vertagen.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 9. Juni 1914.

+ Standesamt. Beim hiesigen Standesamt kamen im Laufe des Monats Mai 12 Geburten (6 Knaben und 6 Mädchen) und 6 Eheschließungen zur Anmeldung.

Sterbefälle sind 4 zu verzeichnen und zwar:

2. 5. Ehefrau Christine Babelle Schneider geb. Haag, 35 Jahre alt.
3. 5. Ehefrau Johanna Karoline Hübe geb. Dörper, 40 Jahre alt.
5. 5. Wwe Elisabeth Meier geb. Schumann, 67 Jahre alt.
10. 5. Ehefrau Klara Desreicher geb. Fischer 44 Jahre alt.

** Das 10-jährige Stiftungsfest des Gesangsvereins „Sängerkunst“ steht nunmehr unmittelbar bevor. In der am Sonntag im „Rassauer Hof“ stattgefundenen Versammlung wurden die bis in die kleinsten Details getroffenen Vorbereitungen nochmals einer eingehenden Beratung unterzogen und zu einem glücklichen Abschluß gebracht. Wenn nicht alles trügt und wenn vor allen Dingen Gott Pluvius ein gnädiges Einsehen hat, so darf man mit einiger Bestimmtheit voraussetzen, daß das Fest einen guten Verlauf nehmen wird. Es muß lobend hervorgehoben werden, daß sämtliche hiesigen Vereine, teils aktiv, teils passiv, an der Veranstaltung teilnehmen, jedenfalls der beste Maßstab dafür, zu welchem Ansehen sich die Sängerkunst in den 10 Jahren ihres Bestehens durchgerungen hat. Aber auch die Leitung des Vereins selbst legt den größten Wert darauf, mit den Brüdernvereinen am Platze in allerbestem Einvernehmen zu stehen und neben ihnen in friedlichem Wettbewerb zu marschieren. Eingeleitet wird die Feier durch einen am Samstag Abend im „Tivoli“ stattfindenden großen Festkommers mit einem großzügigen Programm, das von hiesigen und auswärtigen Vereinen ausgeführt wird. Die Musik hat für beide Festtage die Kapelle des 2. Nass. Pionier-Bataillons Nr. 25 unter persönlicher Leitung des Herrn Obermusikmeisters M. Eisold übernommen. Im Verlauf des Festkommers sollen die Gründer des Vereins, die ihm heute noch als Mitglied angehören, entsprechend geehrt werden. Am Sonntag zieht nach Abholen der Vereine aus ihren Standquartieren ein großer Festzug mit ca. 20 Gruppen durch die hiesigen Ortsstraßen nach dem Festlokal, woselbst die eigentliche Festfeier durch Begrüßungsansprache, Vorträge der auswärtigen Vereine, Reigenfahren der hiesigen beiden Radfahrervereine, Konzert etc. vor sich geht und durch einen großen Festball ihren Abschluß findet. Damit die Teilnahme eine allgemeine und die ganze Einwohnerschaft umfassende werden möge, wird

auf Wunsch des Festausschusses Bier (großes Glas f. 15 Pfg.) verabreicht und zwar bei sämtlichen Veranstaltungen des Festes. So hat denn der Verein nichts unterlassen, um Jedem die Teilnahme zur Verherrlichung seines Stiftungsfestes zu erleichtern und alle Vorbereitungen zum besten Gelingen erfüllt. Wir richten daher die Bitte an die verehrte Einwohnerschaft Schiersteins, auch ihrerseits durch Beslaggen und Schmücken der Häuser zur Erhöhung der Feier beizutragen und das Vertrauen der Vereinsmitglieder zu ihren Mitbewohnern durch Teilnahme an dem Feste zu rechtfertigen.

** Am Sonntag Nachmittag 3½ Uhr fand im Saale „Zum Weibergarten“ in Hochheim die diesjährige Bezirksversammlung der Freiw. Feuerwehr des 11. Bezirks, Gau I statt, bei der auch eine starke Abdeilung der hiesigen Freiw. Feuerwehr vertreten war. Ueber die dort gepflogenen Verhandlungen werden wir in nächster Nummer ausführlich berichten.

** Morgen, Mittwoch, abends 9½ Uhr findet im Gasthaus zum „Kaiser Friedrich“ die Monatsversammlung des Slenographenvereins „Cabelsberger“ statt, worauf wir auch an dieser Stelle hinweisen.

** Die Erneuerung der Lose zur 1. Klasse der 5. Preussisch-Süddeutschen, (231. Königlich Preussischen Klassenlotterie) hat bis zum 19. Juni cr. zu erfolgen. Die Auszahlung der kleineren Gewinne erfolgt sofort nach Erscheinen der amtlichen Gewinnlisten, etwa vom 12. Juni cr. ab, die der höheren Gewinne (von 1000 Mk. aufwärts) etwa acht Tage später.

* Militärische Beurlaubungen zu Erneuerungen. Die gegenwärtig aus den Kreisen der Landwirtschaft, besonders aus dem Osten, wieder laut werdenden Klagen über Arbeitermangel haben die Heeresverwaltung veranlaßt, die Generalkommandos darauf hinzuweisen, daß den Wünschen der landwirtschaftlichen Bevölkerung um Beurlaubung von Mannschaften zur Aushilfe bei Erneuerungen möglichst weit entgegengekommen werden soll. Alle Truppenkommandeure sind erneut angehalten worden, derartige Gesuche wohlwollend zu prüfen und Beurlaubungen zur Erneuerung eintreten zu lassen, soweit es mit den dienstlichen Verhältnissen irgend vereinbar ist.

** In das Handelsregister in Wiesbaden Abt. A unter Nr. 1233 ist die Firma: „Stahlwerk Schierstein Friedrich Wilhelm Soehnlein“ in Schierstein a. Rh. und als deren alleiniger Inhaber der Kommerzienrat Friedrich Wilhelm Soehnlein in Wiesbaden eingetragen worden. Dem Direktor Karl Auenberg zu Wiesbaden ist Prokura erteilt.

w Der derzeitige Eisenbahnbetriebsarbeiter Fritz Herber aus Biebrich war im Alter von 14 Jahren, kaum aus der Schule entlassen, zeitweilig als Lehrling in einem Wiesbadener Geschäft. Es lag ihm u. a. das Bekleben der Arbeiterinvalidenkarten ob. Eines Tages, als er die kaufmännische Fortbildungsschule besuchte, erzählt er, habe sich ihm ein etwas älterer Bursche, den er nicht mehr beschreiben könne, genähert und ihm, wenn er ihm beklebte Invalidenkarten bringe, 2 Pfg. pro Marke angeboten. Er habe ihm daraufhin auch 3 in seinem Besitz befindliche Karten gegeben und dafür 1,04 M. erhalten. Später sind ihm die Karten dann ohne die aufgeklebten Marken zurückgebracht und mit gefälschten Jahreszahlen weitergeklebt worden. Der junge Bursche, der 20 Jahre alt ist, stand heute aufgrund dieses Falles, des Gebrauchs gefälschter Urkunden in der Absicht, sich dadurch einen Vermögensvorteil zu verschaffen, vor der Strafkammer. Herber wurde zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt; zugleich beschloß der Gerichtshof, ihn zur bedingten Begnadigung in Voranschlag zu bringen.

w Der Antrag des Rechtsanwalts Dr. Stahl in Wiesbaden auf Haftentlassung seines Mandanten, des Schlossermeisters Martin Wambach in Oberlahnstein, ist von der 1. Strafkammer abgelehnt worden. — Mit dem Fall Wambach beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung auch die Handwerkskammer. Mit Rücksicht auf dessen brutales Vorgehen gegen seinen Lehrling Kraus hat sie beschlossen, diesem die beiden anderen bei ihm beschäftigten Lehrlinge zu entziehen und Schritte zu tun, daß ihm überhaupt das Recht zur Anleitung von Lehrlingen genommen werde.

* Kriegsmäßige Ballonverfolgung am 13. Juni in Mainz. Der Verein für Luftfahrt in Mainz veranstaltete unter Mitwirkung des Kriegsministeriums am 13. Juni eine kriegsmäßige Ballonverfolgung, bei der ein Militär-Jeppeinkreuzer, sowie bis jetzt bestimmt ist, „Z VII“, 8—19 Militärflugzeuge aus Darmstadt, 8—10 Freiballons, etwa 30 Kraftwagen und etwa sechs Motorboote mitwirken werden. Die Veranstaltung geht auf dem Gelände der Ingelheimer Aue vor sich, wo früh morgens mit der Füllung der Ballons begonnen wird, die dann nachmittags von 2 Uhr ab aufsteigen werden. Für die Ballonverfolgung hat das Gouvernement Mainz eine interessante Kriegslage und Aufgabe ausgearbeitet. Sämtliche Fahrzeuge, die sich an der Veranstaltung beteiligen, haben ihren Treffpunkt auf der Ingelheimer Aue, so daß diese als Zentralknotenpunkt den Schauspielern das umfassendste Bild über die Vorgänge bieten wird. Die Ingelheimer Aue wird allgemein abgesperrt. Der einzige Zugang befindet sich an der Kaiserbrücke, bis wohin auch die elektrische Straßenbahn verkehrt. Es ist Vorsorge getroffen, daß das Publikum die Vorgänge, insbesondere die in Mainz noch nicht stattgehabte Füllung einer größeren Anzahl von Freiballons, möglichst genau verfolgen kann.

Der mexikanische Krieg.

Die Konferenz in Niagara Falls.

(—) Die Verhandlungen in Niagara Falls sind am Sonntag fortgesetzt worden. Damit werden die

Nachrichten von dem Abbruche der Verhandlungen widerlegt. Es ist sogar zu einer Verständigung gekommen, mit der sich alle Parteien einverstanden erklärten. Einzelheiten werden vorläufig noch sorgfältig geheim gehalten.

Der Gegensatz zwischen Villa und Carranza.

Meldungen aus Juarez besagen, daß Villa beabsichtigt, am Dienstag südwärts zu gehen, und zwar nach dem Kriegsschauplatz im Staate Zacatecas (Halbwegs zwischen Torreón und Mexiko), so daß er jedem Zusammentreffen mit Carranza wieder aus dem Wege ist. Da nun Carranza letzten Donnerstag den General Natera zum Oberkommandierenden in dem Staate südlich der Linie Durango—Torreón—Saltillo gemacht hat, so wird Villa diesem untergeordnet sein, sobald er den Vormarsch in Zacatecas aufnimmt. Dies entspricht einem früheren Armeebefehl Carranzas, der offenbar schon in Voraussicht der späteren Ernennung Nateras erfolgt ist. Es scheint, daß die Bundesstruppen in Zacatecas im Begriff stehen, nach Süden abzugehen. Villa oder, wenn man so will, Natera würden also auch dort leichtes Spiel haben, und das Krieg scheint sich immer enger um Huerta zusammenzuziehen.

Beschärfung der Lage.

Die Abfahrt der mexikanischen Kriegsschiffe „Zacapa“ und „Bravo“ nach Tampico, wo sie die von Huerta erklärte Blockade in Kraft setzen sollen, hat die mexikanische Frage noch kritischer gestaltet. Den beiden Schiffen folgen der nordamerikanische Kreuzer „Tacoma“ und das Kanonenboot „Sacramento“ mit dem Auftrag, die mexikanischen Schiffe zu überwachen. Man weiß, daß deren Kommandanten mitgeteilt worden sei, die Vereinigten Staaten sähen Tampico als offenen Hafen an, und wünschten keine Beeinträchtigung des dortigen Handels.

Die Wirren in Albanien.

Albaniens Haltung gegenüber Italien.

Der Ministerpräsident Turhan-Pascha bezog sich Sonnabend früh nach der italienischen Gesandtschaft, um dem Gesandten das Bedauern der albanischen Regierung über die Verhaftung des Obersten Maurizio und des Professors Chinigo auszusprechen. Auf Verlangen des Ministerrates wurde jedes Verfahren gegen die beiden Italiener eingestellt, auch drückte die albanische Regierung schriftlich ihr lebhaftes Bedauern wegen der ungesetzlichen Verhaftung italienischer Untertanen aus und erklärte sich bereit, der italienischen Regierung jede immer geartete Genugtuung zu geben. Auf Wunsch Aliottis werden die Papiere Maurizio's neuerlich untersucht werden. Die Stadt ist vollkommen ruhig, der Belagerungsstand wird aufrechterhalten.

Der Haftbefehl gegen den Leiter des italienischen Postamts, Alessio, auf dessen Gebäude die Lichtsignale beobachtet worden waren, ist auf Einwirken der italienischen Gesandtschaft ebenfalls zurückgezogen worden.

Auch Rußland greift ein.

Rußland schickt einen Stationär, der augenblicklich im Piräus ist, nach Albanien. Alle Gerüchte über einen Gedankenaustausch der Großmächte, den Fürsten Wilhelm durch einen muslimanischen Nachfolger zu ersetzen, bezeichnet das russische Auswärtige Amt als unwahr. Die Großmächte, wie deren Vertreter in der Kontrollkommission halten es für unmöglich, auch nur privatim diese Frage zu erörtern, solange Fürst Wilhelm in Albanien sei.

Günstigere Aussichten.

Nach heftigen Kämpfen betrieb eine Abteilung der albanischen Gendarmerie die Aufständischen aus dem Dorfe Bradisch. Eine große Anzahl Freiwilliger hat sich den Gendarmen angeschlossen, die gegen Tirana vorgehen.

Es bestätigt sich, daß im Lager der Aufständischen ernste Zwistigkeiten herrschen. Die Bewegung trägt jedoch keinen einheitlichen Charakter. Während ein Teil der Aufständischen sich gegen die Reis erhoben hat, ist ein anderer Teil damit unzufrieden, daß das Schulwesen modernisiert werden soll. Nach zuverlässigen Meldungen scheint immer mehr die Neigung zur Unterwerfung zu bestehen. Die Lage wird als wesentlich besser angesehen.

Gehorsamsverweigerung der Holländer.

Die holländischen Offiziere und besonders Oberst Thomsen verweigern wegen der Haltung der albanischen Regierung den von ihnen verhafteten beiden Italienern gegenüber der Regierung den Gehorsam, weil sie ihr Amt aus einem Mandat der Mächte herleiten, wie es auf der Londoner Konferenz beschlossen wurde. Die bei dem italienischen Obersten Maurizio gefundenen Papiere sollen von einer gemischten Kommission geprüft werden. Sobald die Kommission die Schuldlosigkeit Maurizio's festgestellt haben wird, wird die albanische Regierung die holländische Regierung um Ersetzung der für den Vorfall verantwortlichen Offiziere ersuchen.

Aus Westdeutschland.

— Koblenz, 8. Juni. Amtlich wird bekannt gemacht, daß der Minister der öffentlichen Arbeiten die Kgl. Eisenbahndirektion Saarbrücken mit Vorarbeiten für eine rechtsseitige Moselbahn mit Anschluß an die Rheinstetten beauftragt hat. Im Zusammenhang damit steht die Bildung einer besonderen Direktionsabteilung in Koblenz, mit der Bezeichnung Kgl. Eisenbahndirektion in Saarbrücken, Neubau-Abteilung in Koblenz.

— Düsseldorf, 8. Juni. Zur Arbeiterwohnungsfrage hat der Regierungspräsident an die Oberbürgermeister und Landräte folgende Verfügung erlassen: „In letzter Zeit werden wieder in verstärktem Maße Klagen über den Mangel an Kleinwohnungen, besonders für die Arbeiter in den Industriegegenden, laut. Zur Prüfung, in welchem Umfang diese Klagen berechtigt und wo hiernach besondere Maßnahmen zur Behebung der Wohnungsnot erforderlich sind, erlaube ich um gefällige Feststellung: der Zahl der voraussichtlich in der nächsten Zeit erforderlichen Kleinwohnungen; der Zahl aller leerstehenden Wohnungen bis zu drei Zimmern und Küche, sowie der

ortsüblichen Kündigungsvereinbarungen zwischen Vermieter und Mieter dieser kleinen Wohnungen. Ich erwarte, Ihre Augenmerk besonders auf die Unterbringung der Arbeiterfamilien bei ihrem Zuzug infolge Ausdehnung der großen Werke und des Bergbaues zu richten. Durch rechtzeitige Verhandlungen mit den Werk- und Grubenbesitzern wird auf die Schaffung einer genügenden Zahl von Arbeiterwohnungen in den vorbezeichneten Fällen hinzuwirken sein. Nachdem nunmehr die Anspannung des Geldmarktes nachgelassen hat, darf erwartet werden, daß sich die mit der Errichtung von Kleinwohnungen befaßenden Baugesellschaften, Aktiengesellschaften, Privatbauunternehmer u. a. dieser Tätigkeit in weitemerem Umfange zuwenden. Ich erwarte, auch hier Ihren Einfluß geltend zu machen. Da die Unterbringung kinderreicher Familien bei ungenügendem Wohnungsvorrat besondere Schwierigkeiten bereitet, erwarte ich zunächst, dahin zu wirken, daß die im Besitz der Gemeinden und der unter Aufsicht der Gemeinden stehenden Stiftungen befindlichen Wohnungen in erster Linie kinderreichen Familien zur Verfügung gestellt werden. Ferner wird zu prüfen sein, ob es sich empfiehlt, daß die Gemeinden bei Übernahme der Bürgschaften für Darlehen der Landesversicherungsanstalt an Baugesellschaften und bei Vergabe von Hypotheken an Unternehmer und Private die Bedingung stellen, daß von den mit den jeweiligen Mitteln herzustellenden Wohnungen ein gewisser Prozentsatz an kinderreiche Familien zu vermieten ist. Um das Auffinden geeigneter Wohnungen den kinderreichen Familien zu erleichtern, dürfte es sich empfehlen, besondere Wohnungsnachweise einzurichten, soweit es noch nicht geschehen ist.

— Düsseldorf, 8. Juni. Der Verein Düsseldorfer Zigarrenhändler hatte sich an die Stadtverwaltung mit dem Ersuchen gewandt, das Rauchen in den geschlossenen Anhängewagen auf der Straßenbahn zu gestatten. Die städtische Verwaltung hatte daraufhin eine Kundfrage bei den Straßenbahn- und Kleinbahnverwaltungen über die Raucherfrage veranstaltet mit dem Ergebnis, daß die Erfahrungen da, wo das Rauchen allgemein (nur in Darmstadt) oder im Innern der geschlossenen Anhängewagen gestattet ist, nicht günstig gewesen sind. Die Straßenbahndirektion war deshalb einstimmig der Ansicht, den bestehenden Zustand bei den hiesigen städtischen Straßenbahnen nicht zu ändern.

— Münster, 8. Juni. Am Sonnabend wurde hier die Gewerbe-, Industrie- und Kunstausstellung, mit der eine Ausstellung für Landwirtschaft und Gartenbau verbunden ist, eröffnet. Mittags traf der Protokoll der Ausstellung, Dr. Prinz Karl von Ratibor und Corbey, Oberpräsident der Provinz Westfalen, am Eingang der Ausstellung ein, wo er von dem Vorstand und dem Ausstellungsführer empfangen wurde. Nach dem Eintreffen des Oberpräsidenten und des Vorstandes bei der Haupthalle hielt der Vorsitzende der Ausstellungsvorstandes, Bürgermeister Dr. Dietmann, die Festrede, die das neue Ausfließen der alten Hansestadt Münster nach ihrer Festungszeit beleuchtete und der Hoffnung Ausdruck gab, daß die neue Zeit mit dem gewaltigen der Vollendung entgegengehenden Werke des Mittelalters als auch von reichem Segen für den niedersächsischen Mittelstand sein möge. Daraus erklärte der Protokoll der Ausstellung für eröffnet. Darauf begann der Rundgang. Nach Besichtigung der Ausstellung fanden Vorträge im Freilichttheater statt, und hieran schloß sich ein Festessen im Hauptrestaurant.

— Köln, 8. Juni. Auftrieb: 601 Ochsen, 569 Kühe und Jungkinder, 231 Bullen, 827 Kälber, 9 Schafe, 5797 Schweine. Preise: Ochsen 50—53 resp. 87—90. Kühe a) 54, b) 48—52 resp. 83—87. Bullen 45—48 resp. 78—80. Kälber 80—84. Schweine a) 43—47 resp. 55—59, b) 43—46 resp. 54—58, c) 43—45 resp. 54—57, d) 43—44 resp. 55—56, e) 42—44 resp. 53—56.

Aus Stadt und Land.

— Die „Victoria Luise“ im Hamburger Hafen gesunken. Die „Victoria Luise“ von der Hamburg-Amerika-Linie, der frühere Rekorddampfer „Deutschland“, der seit einigen Jahren als Jacht für Vergnügungsreisen benutzt wird, ist in der Nacht auf Montag im Hamburger Hafen gesunken. Gegen 1/3 Uhr morgens

legte sich der am Staatsquai verankerte Dampfer an die Seite und drohte umzukippen. Die Besatzung des Dampfers, die in größter Lebensgefahr geschwebt hatte, konnte von einem Fährdampfer gerettet werden. Die Feuerwehr wurde zur Hilfeleistung gerufen, es gelang jedoch nicht, das Schiff wieder aufzurichten, das auf der einen Seite voll Wasser gelaufen war. Schließlich sank das Schiff vollständig. Der Schaden dürfte außerordentlich beträchtlich sein, da die Hebung des Dampfers mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist.

— Vertriebener Ballon gesucht. Auf der „Baltischen Ausstellung Malmö“ hat der dieser Tage aufgetretene orkanartige Sturm den von den Fasirwerken A.-G., Malmö, zum Aufstieg gebrachten großen Fesselballon mit dem Namenszug „Fasir“ trotz sorgfältiger Verankerung losgerissen und in die Lüfte entführt. Bei dem vorherrschenden nördlichen Winde ist es anzunehmen, daß der Ballon nach Deutschland herabgetrieben ist und dort vielleicht niedergeht. Auf die Wiedererlangung des Ballons ist eine Belohnung ausgesetzt.

— Schneefälle in Norditalien. Nach einigen Tagen warmer Witterung hat sich am Sonntag in Oberitalien ein heftiger Wettersturm ereignet. Schnee- und Hagelfälle werden aus ganz Norditalien gemeldet. Auch in Neapel herrschte ein furchtbarer Sturm.

— Verbrecherischer Bombenanschlag. Unter einer für die Behörden aus Anlaß der Truppenparade in Mailand am Sonntag beim Verfassungsfeiertag errichteten Tribüne platzte in der vorhergehenden Nacht eine aus einer starken Flasche angefertigte Bombe und setzte die Tribüne in Brand. Man glaubt, daß die Bombe von Anarchisten gelegt und bestimmt war, bei der Parade zu platzen, aber durch den während der Nacht herrschenden Sturm ungeworfen und frühzeitig zur Explosion gebracht worden sei.

— Der Bär im Tanzsaal. In einem Ballsaal im Pariser Vorort Butteaux brach am Sonntag unter den Tanzenden eine Panik aus, als plötzlich ein Bär erschien, der aus einer Menagerie ausgebrochen war. Die Ballgäste glaubten zuerst, daß sich einer der Teilnehmer aus Scherz in ein Bärenfell gehüllt habe, bis sie zu ihrem Schrecken von der Echtheit des Meisters Bär überzeugt wurden. Verschiedene Frauen wurden in dem entstehenden Gedränge verletzt. Der Bär ließ sich von seinem Wächter, der kurze Zeit darauf erschien, willig fortführen.

— Die Explosion eines Luftballons. In dem französischen Dorfe Sezanne (Dep. Seine et Marne) war von verschiedenen Turnvereinen eine Kirmes veranstaltet worden. Nachmittags um 4 Uhr sollte der Luftballon „Le Petit Journal“ unter Führung des bekannten Aeronauten Leprince einen Aufstieg unternehmen. Das Wetter war äußerst ungünstig, und die Füllung bereitete große Schwierigkeiten. Trotz dringenden Abhaltens seiner Freunde bestand Leprince auf seinem Vorhaben. In dem Augenblick, als Leprince in der Gondel Platz genommen hatte und aufsteigen wollte, wurde der Ballon von einem heftigen Windstoß zu Boden gedrückt, wobei die Hülle einen Riß von ungefähr drei Metern Länge erhielt. In demselben Moment erfolgte eine heftige Explosion, die etwa 100 Zuschauer zu Boden schleuderte. Der Ballon erhob sich bis zu 10 Meter Höhe, veränderte sich dann in eine Flammensäule und stürzte auf die Köpfe der Zuschauer. Der unglückliche Ballonführer wurde am ganzen Körper furchtbar verbrannt unter den Trümmern hervorgezogen; sein Zustand gilt als hoffnungslos. Eine große Anzahl Zuschauer erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen; 23 von ihnen wurden ins Hospital geschafft. Man hegt die Befürchtung, daß eine ganze Anzahl von ihnen ihren Verletzungen erliegen wird.

Letzte Nachrichten.

— Berlin, 8. Juni.

Anarchistische Krawalle.

— Eine italienische Protestversammlung von Ne-

publikanern und Anarchisten gegen die Strafom-pagnie im Meer war in Ancona (Ostitalien, am Adriatischen Meere) am Sonntag von der Polizei verboten worden. Am Nachmittag kamen am Sitz der republikanischen Partei in Villa Rossa 300 Anarchisten und Republikaner zusammen, um gegen dieses Verbot zu protestieren. Als sie nach ihrer Versammlung sich auf den Römischen Platz begeben wollten, wo ein Konzert stattfand, kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei; hierbei wurden 17 Polizeibeamte durch Steinwürfe verletzt. Durch die von der Polizei abgegebenen Revolvergeschüsse wurden ein Tapezier namens Ceambrioni getötet und zwei andere Manifestanten schwer verletzt. Einer von beiden mit Namen Casacca ist im Hospital gestorben. Drei bis vier andere Manifestanten wurden leicht verletzt. Es wird gerichtlich untersucht, wer den ersten Revolver-schuss abgegeben hat. Er soll aus einem Hause auf die Polizei abgefeuert worden sein.

— Tomjies vor dem Richter.

— Der Massenmörder Tomjies, der zwei Tage lang vom Richturm des ungarischen Dorfes Groß-Höflein Schüsse abgegeben, drei Menschen getötet und viele verwundet hatte, wurde den Behörden vorgeführt. Der Untersuchungsrichter Stelzer aus Eisenstadt, der das behördliche Verfahren seit zwei Tagen leitete, ließ den Gefangenen essen und begann dann sofort ein eingehendes Verhör. Während des Verhörs erzählte Tomjies, als würde er mechanisch etwas Einstudiertes herunterleiern, der Reihe nach seine Untaten und beteuerte, er habe niemanden als die Eltern seiner Braut töten wollen, weil sie sein Leben vernichtet hätten. Später habe er nur zu seiner Verteidigung geschossen. Der Untersuchungsrichter hat ferner die schwer verletzte Braut des Arztes, Hermine Krauscher, vernommen, deren Vater und Mutter bekanntlich als erste Opfer den Kugeln des irrsinnigen Mörders erlagen.

Soziales.

— Ausferrung in der niederschlesischen Glas-industrie. Etwa 3000 Glasarbeiter der niederschlesischen Glasindustrie sind von den Großindustriellen ausgesperrt worden, nachdem die Arbeitnehmer unter allen Umständen nicht von ihrer Forderung auf über-malige halbstündige Verkürzung der Arbeitszeit zurück-treten wollten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Aussperrung auch auf die Provinzen Brandenburg, Sachsen und auf die Rheinprovinz übergezogen wird. Nicht von der Aussperrung betroffen sind die Mitglie-der der Fabrikverbände.

Geschäftliches.

— Ein gutes Hausmittel bei Gesichtsaus-schlägen, Pickeln, Mitessern, Flechten, Haut-jucken, äußerlichen Entzündungen u. dergl. ist die be-kannte Zucker's Patent-Medizinal-Seife, die für wenige Groschen in jeder Apotheke, Drogerie und Parfümerie zu haben ist und deren hervorragende Eigenschaften in dem unserer Gesamt-Ausgabe beiliegenden Prospekt von sachkundiger Feder gewürdigt werden. Man trägt den weichen Schaum genau nach Vorschrift mehrere Tage hintereinander auf die betreffenden Haut-partien auf und läßt ihn über Nacht eintrocknen. Morgens wäscht man den Schaum leicht ab und nimmt etwas Zuckor-Creme, die durch ihre Milde und Rein-heit für die menschliche Haut ganz besonders zuträglich ist. In den meisten Fällen wird man in kurzer Zeit die Freude erleben, daß sich das Uebel bald bessert und die Haut zur Gesundheit schreitet. Unsere Leser seien auf den ebenso lehrreichen wie interessanten Inhalt dieses Prospektes noch besonders hingewiesen.

Öffentlicher Wetterdienst.

Ueber Mitteleuropa liegen immer noch einzelne Tiefdruckwirbel, die sich nur langsam südöstlich weiterbe-wegen. Von Nordosten dringt jedoch hoher Druck vor, so daß mit langsamer Besserung zu rechnen ist.

Prognose für Mittwoch

Abnehmende Bewölkung, meist trocken, wärmer, östliche Winde.

Sonntag, den 14. Juni, findet im „Deutschen Kaiser“ nachmittags 4 Uhr ein

Tanzkränzchen

von meinen Sonnenberger Tanzschülern statt, wozu meine hiesigen Tanzschüler sowie Freunde und Gönner freil. eingeladen sind.

Achtungsvoll!
Anton Horne.

Eintritt frei. Die Veranstaltung findet bei Bier statt.
NB. Gleichzeitig mache ich auf meinen diesjährigen Winter-kursus aufmerksam.
D. D.

Vergleichenst du die Systeme schärfer,
Wählst du bestimmt die Blickensderfer!



Das bewährte System mit dem unverwundlichen Mechanismus und den vielen Sondervorzügen. — Ueber 175000 im Gebrauch! — Preis mit 2 Schriftarten u. eleg. Verschlusskasten 185—260 Mk.
Illustr. Katalog franko.

Groyen & Richtmann, Kgl. Rumän. Hoflieferanten
KÖLN, Mauritiussteiuweg 84. Filiale: BERLIN, Leipzigerstr. 112.

Nur Früchte geben dem Most Gehalt

Garantierter Chemikalien frei.

Portion für 100 Liter nur 4 Mark für 150 Liter 6 Mark für 50 Liter 12 Mark

Der echte Plöschinger Apfelmaststoff

festig per Schoppen (1 Liter) 3 Pf.

Klar bis zum letzten Tropfen bei Anwendung des Filterbeutels

66 Pfund frischen Früchten entspricht 1 Liter

überall Niederlagen oder unter Nachnahme von Weiss & Co. G.m.b.H. Plöschingen

Zu haben bei: Jean Wenz, Schierstein.



P. Rehm, Zahn-Praxis

Wiesbaden, Friedrichstr. 50 L.

Sprechstunden 9—6 Uhr. Telefon 3118. Wiesbad. 1909

Gold. Medaille

Zahnziehen u. Plombieren. Künstlicher Zahnersatz etc.
Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Flechten

flassende u. trock. Schuppenflechte, Hautflechte, Aderheile, Bainschäden,

offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzeme, böse Finger, alle Wunden sind od sehr harmlos. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und erstl. empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mk. 1.15 u. 2.25. Man achte auf den Namen Rino und Firma Rich. Schubert & Co., Weidhills-Druckerei, Wachs, Öl, Terp. u. dgl. Preis 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Zu haben in allen Apotheken.

Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Auschlag mit furchtbarem

Hautjucken.

Durch ein halbes Stüd Zuckor's Patent-Medizinal-Seife habe ich das Uebel völlig beseitigt. D. S. Poliz.-Serg. (in drei Stärken à 50 Pf., Mk. 1.— u. 1.50). Dazu Zuckor-Creme (à 50 und 75 Pf. u.) Bei Wiltb. Zett, Adler-Drogerie und Apotheker Oppenheimer, Flora-Drogerie.

Aleppo-Tinte

zu haben in der Expedition.



Gesangverein „Sängerlust“ Schierstein

Dirigent: Herr Willy Görtz, Gonsenheim/Mainz.

1904

Einladung

1914

zu dem am 13. und 14. Juni d. Js. stattfindenden

10-jährigen Stiftungsfeste.

Samstag, den 13. Juni, abends 9 Uhr,

Grosser Festkommers

unter Teilnahme bzw. Mitwirkung auswärtiger und sämtlicher hiesigen Gesangvereine, sowie der hiesigen Turngemeinde.

Programm.

I. Teil.

1. „Sängergruss“. Marsch Heinz
2. Eröffnungsschor des festgebenden Vereins: „Waldmorgen“ Köllner
3. Reinhardt'sches Männerquartett: „Muttergebet“ Ph. Orth
4. Lustspiel-Ouverture Kela-Bela
5. Männergesangverein „Rheingold“ Biebrich: „Kaiser Friedrichs letzte Fahrt“ O. Sauer
6. Gesangverein „Eintracht“ Schierstein: „Kaiser Friedrich III.“ M. Neumann
7. Turngemeinde Schierstein: Turnerische Vorführungen.
8. Kalle'scher Gesangverein Biebrich: „Dem Rhein mein Lied“ L. Schwarz

10 Minuten Pause.

II. Teil.

9. „Die Fledermaus“. Operette Strauss
10. Gesangverein „Eintracht“ Biebrich: a) „Wie's daheim war“ Wohlgemuth
b) „Abschied“ Kirch
11. Reinhardt'sches Männerquartett: „Nun ade“ Ph. Orth
12. Männergesangverein „Rheingold“ Biebrich: a) „Heute scheid ich“ Isemann
b) „Schlummerliedchen“ Jacobi
13. „An Alexis send ich Dich“. Xylophonvortrag.
14. Gesangverein „Eintracht“ Schierstein: a) „In der Fremde“ G. Wohlgemuth
b) „Ein rheinisches Mädchen“ E. Krämer
15. Kalle'scher Gesangverein: „Des deutschen Seemanns Lied“.
16. „Berlin wackelt“. Potpourri.
17. Turngemeinde Schierstein: Turnerische Vorführungen.
18. Festgebender Verein: a) „Tanz und Gesang“ Zander
b) „Schwäbisches Tanzlied“ Silcher

Die Musik wird an beiden Tagen ausgeführt von der Kapelle des 2. Nass. Pionier-Bat. Nr. 25.

Eintritt zum Kommers frei.

Sonntag, den 14. Juni, 1 Uhr 30 Min. nachmittags,

Abholen der hiesigen und auswärtigen Vereine aus den Vereinslokalen und Standquartieren.

Festzug

durch mehrere Ortsstrassen nach dem Festlokal (Festplatz.)

Dasselbst Begrüssung und Eröffnungsschor des festgebenden Vereins, sowie Chorvorträge der auswärtigen Vereine, Tanzbelustigung und

Reigenfahren

der beiden hiesigen Radfahrervereine.

Auf dem Festplatz (Tivoligarten)

Konzert und Volksunterhaltung.

Der Eintrittspreis für den Festplatz einschliesslich Saal beträgt 20 Pfg. á Person.

Bei allen Veranstaltungen sowohl im Saal als auch im Garten wird Bier, $\frac{1}{10}$ Liter für 15 Pfg., verabreicht. Sonst Getränke nach Belieben.

Der Gesangverein „Sängerlust“ erlaubt sich zu seinem 10jährigen Jubelfest die gesamte Einwohnerschaft, sowie alle Freunde und Gönner des Vereins herzlichst einzuladen und spricht zu gleicher Zeit die freundl. Bitte aus, durch rege Beteiligung das Fest zu einem würdigen Jubelfeste gestalten zu helfen.

Der Festausschuss.



Gesangverein „Sängerlust“.

Anlässlich unseres

10-jährigen Jubelfestes

am 13. und 14. Juni d. Js.

erlauben wir uns, an die werthe Einwohnerschaft Schiersteins die ergebene Bitte zu richten, möglichst die Häuser durch Fahnen oder dergleichen zu schmücken. Da die auswärtigen Vereine es schon von früher her gewohnt sind, in dieser Weise in Schiersteins Mauern empfangen zu werden, so möchten auch wir in dieser Hinsicht nicht zurückbleiben. In der Voraussicht, dass diese Bitte bei der Einwohnerschaft Verständnis findet, im Voraus unseren besten Dank.

Der Festausschuss.

Belohnung

wird demjenigen Landwirt zugesichert, durch dessen Vorsicht eine Beschädigung von

Feldhühner- oder Fasanengelege

so verhütet wird, dass die Brut am Leben bleibt.

Anzumelden bei Jagdaufseher Großmann, Wilhelmstraße 17.

Zwangsversteigerung.

Am 19. Juni 1914, nachmittags 4 Uhr,

werden auf dem Rathaus in Schierstein a. Rh., das Wohnhaus mit Hausgarten, Gartenstraße 13 in Schierstein, 1 a 53 qm, gemeiner Wert: 16000 Mk., sowie der Acker Rathhausstraße dort, 1 a 67 qm, gemeiner Wert: 1300 Mk., Eigentümer: Oberinspektor Philipp Kinkel zu Dogheim, zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 2. Juni 1914.

9 R. 47-14

Königl. Amtsgericht Abtl. 9.

Kupfervitriol, Weinbergschwefel, nur beste Qualitäten, empfiehlt

Adler-Drogerie
Walter Harras.

2-Zimmer-Wohnung

auf 1. Juli zu mieten gesucht. Offerten unter E. B. 65 an die Expedition d. Bl.

Kirchliche Nachrichten.

Katholische Kirche.

Donnerstag, den 11. Juni das hohe Fest Fronleichnam.

Ordnung der Prozession.
Die Frühmesse ist um 6 Uhr. Das feierliche Hochamt beginnt mit Rücksicht auf die Beteiligung der Hausfrauen 8 $\frac{1}{4}$ Uhr; darnach bei günstiger Witterung die Prozession in folgender Ordnung: Links vom Vortragskreuz in der Richtung der Prozession: Rote Fahne Schullinder, Knaben mit Fähnchen, Jünglinge, Jungfrauen, Frauen, Männer; rechts vom Vortragskreuz in der Richtung der Prozession: Rote Fahne Schullinder, Knaben mit Fähnchen, Jünglinge, Jungfrauen, Frauen, Männer. In der Mitte: 1. das Vortragskreuz, 2. weiße Fahnen mit weißgekleideten Mädchen, 3. die Erstkommunikanten Knaben, 4. der Jünglingsverein, 5. Musik, 6. die barmherzigen Schwestern, 7. die Mehdiener mit Traglaternen, 8. das Allerheiligste mit dem Kirchenvorstand, 9. die Gemeindevorstellung, 10. der Jungfrauenverein, 11. der Kirchenchor. Die Fahne des Rosenkranzvereins wird von den barmherzigen Schwestern getragen. Die Fahne des Kirchenchores hinter dem Traghimmel also vor dem Kirchenchor. — Wieder: Nach der Wandlung Nr. 194 „Jesu Jesu komm“ zu mir.“ Beim Ausgang aus der Kirche Nr. 190 „Kommt her ihr Kreaturen all“. Beim Verlassen des ersten Altars Nr. 192 „Kommt und lobet ohne End“. Beim Verlassen des zweiten Altars Nr. 188 „Deinem Heiland deinem Lehrer“. Beim Verlassen des dritten Altars Nr. 191 „Engel Gottes schwebet nieder“. Beim Verlassen des vierten Altars Nr. 334 „Großer Gott wir loben dich“. Vom letzten Altar aus geht die Prozession wegen Beschränkung des Raumes nicht um die Kirche, sondern unmittelbar in dieselbe, dorthin zum Schluss Te Deum. Der Ausgang aus der Kirche geschieht Bant für Bant, zuerst die Kinder. Der Kirchenchor wartet bis das Allerheiligste aus der Kirche herausgetragen ist. — Die Musik spielt immer eine Strophe der angegebenen Lieder voraus. Die Herren Ordner werden gebeten, auf guten Anschluss der Reihen rechts u. links und auf gleichmäßige Verteilung auf beiden Seiten zu achten. Den Anordnungen ist willig zu folgen. Die Liederteile werden ausgeteilt.

Biol Liter 80 Pfg.

zum
Viehwaschen etc.
zur Stalldesinfektion.
Flora-Drogerie
Apotheker A. Oppenheimer.

Männergesangverein.

Morgen, Mittwoch, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Gesangstunde

im „Grünen Baum“. Um vollständiges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Stenographenverein „Gabelsberger“.

Morgen, Mittwoch, abends 9 $\frac{1}{2}$ Uhr,

Monats-Versammlung

im Gasthaus zum „Kaiser Friedrich“.

Der Vorstand.



Milchkunden

an. W. Feinz, Schulstr. 2.

Zu verkaufen:
11 junge Enten
(8 Tage alt).
Lindenstraße 3.

Rahn-Atelier

W. Reizer jr., Dentist.
Biebricherstraße 4, parterre.
Zahnziehen fast schmerzlos,
Plombieren, künstl. Zahnerf. ab.
Krankenaffenmitglieder-
Behandlung.

Speisekartoffeln

Industrie
hat abzugeben.
Jakob Wintermeier
Bleichstraße 4.

Junge italienische Legehühner

zum Marktpreis, Umtausch gegen alte, Lieferung frei ins Haus, sowie Schlachtgeflügel

empfiehlt
W. Brühl, Mittelstr. 22.

Ein
Kinderwagen, Sport-
wagen, Kinderstühl-
chen und ein Fahrrad
zu verkaufen. Näheres in der
Expedition.

Futterkartoffeln

(gesunde Ware) circa 10 Ctr. zu verkaufen. Schwalbacherstr. 91 (Wiesbaden).

Neues weißes

Stickereikleid

Gr. 42, preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition.

Eine

Frontpizgwohnung

zum 1. Juli zu vermieten. Mittelstraße 4.

Schöne

3-Zimmerwohnung

zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition.

Unterhaltungs-Beilage

der

Schiersteiner Zeitung.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

(I. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Als der ertappte Einbrecher vor sich sah, war die reckenhafte Gestalt eines weit über das Durchschnittsmaß emporgewachsenen, kraftstrotzenden Mannes mit harten und scharf geprägten Zügen, die wenig danach angetan schienen, weitgehende Hoffnungen auf großmütiges Mitleid in ihm zu erwecken. Daß er bereits ein Fünziger war, verriet sich in dem Aeußern dieses vollblütigen Aristokraten eigentlich nur durch die grauen Strähnen in seinem Haar; im übrigen aber hatte er noch ganz und gar das Aussehen eines Mannes, der zur Bewältigung eines so schwächtigen, jungen Burschen, wie er da vor ihm stand, kaum der Hälfte seiner Kraft bedurfte. Seine Freunde sagten von dem Grafen Bredow-Donnersberg nicht mit Unrecht, daß er ein grausames Gesicht habe; aber der Verehrung, die sie ihm zollten, tat das allerdings nicht den geringsten Abbruch, denn sie wußten ja auch zu gleicher Zeit gut genug, daß er der liebevollste Familienvater und das Muster eines humanen, menschenfreundlichen Großgrundbesitzers war.

Die Eindrücke, die der Hausherr von seinem ungeladenen, nächtlichen Besucher empfing, wären wohl auch dann nicht die günstigsten gewesen, wenn er ihn bei einer weniger ungewissen Hantierung betroffen hätte. Er war kaum mittelgroß, dürrig gewachsen, mit abfallenden Schultern und von schlaffer Haltung. Seine Kleidung allerdings war tadellos. Sie entstammte ohne Zweifel dem Atelier eines vornehmen Schneiders, und ihr Träger hätte sich, was seinen Anzug betraf, ohne weiteres in jede illustre Abendgesellschaft begeben können. Aber sein Gesicht wirkte desto abstoßender. Es war in jedem Zuge das eines vor der Zeit abgelebten, lasterhaften jungen Menschen. Und es wurde wahrlich nicht angenehmer durch den hervorstechenden Ausdruck von Brutalität und Imperfizienz, den selbst die unverkennbare Angst in der gegenwärtigen, mehr als kritischen Situation nicht zu verwischen vermochte.

„Nun, man kann nicht gerade behaupten, daß Sie sehr einnehmend wirken, junger Mann,“ sagte der Graf nach einigen Sekunden aufmerksamer Betrachtung. „Aber möchten Sie nicht auch die Gefälligkeit haben, endlich Ihren Hut abzunehmen? Erstens weil es eine einfache Pflicht der Höflichkeit ist, und zweitens, weil ich mich gern überzeugen möchte, ob in Ihrem Schädelbau der Verbrechertypus ebenso deutlich ausgeprägt ist wie in Ihrem Gangesgesicht.“

„Ganz wie es Ihnen beliebt, Herr Graf,“ sagte der andere, der allgemach seine verlorene Haltung zurückzugewinnen schien. Und während er langsam sein Haupt entblöhte, warf er einen Blick ohnmächtigen aber tödlichen Hasses auf seinen kaltblütigen Peiniger. Der aber ließ sich dadurch nicht im mindesten beirren.

„Ganz wie ich es mir gedacht habe,“ fuhr er in seiner sachlich kühlen Kritik fort. „Die Stirn des geborenen Zuchthäuslers. Man braucht wirklich kein großer Physiognomiker zu sein, um Sie auf den ersten Blick für das zu nehmen, was Sie sind. Und — —“

Er brach plötzlich ab, und der Ausdruck seines Gesichtes veränderte sich auf eine höchst merkwürdige Weise. Maßloses Erstaunen und noch größeres Entsetzen war es, was sich jetzt in seinen bisher so gleichmütigen Zügen spiegelte.

„Vieher Himmel,“ stieß er hervor, „was ist das? Seit wann haben Sie dies Zeichen da über dem Auge?“

„Ich habe nie etwas anderes gehört, als daß ich damit auf die Welt gekommen bin,“ lautete die trohig und widerwillig gegebene Antwort.

Graf Rüdiger Bredow-Donnersberg atmete schwer. Aber er nahm ersichtlich alle Kraft seines Willens zusammen, um die für einen Moment verlorene äußerliche Ruhe wiederzugewinnen. Stumm bliete er eine kleine Weile auf den vor ihm Stehenden; dann — mit einer Stimme, die fast ihre vorige Festigkeit erlangt hatte, sagte er:

„Wenn es sich so verhält, junger Mann, dann — dann muß ich wohl beinahe annehmen, daß Sie soeben im Begriff waren, Ihren leiblichen Vater zu bestehlen.“

2. Kapitel.

Zum zweiten Male in dieser ereignisreichen Nacht schien sich die Situation für den unternehmenden Fremdling mit einem Schlage vollständig verändert zu haben; aber wenn es diesmal zu seinem Vorteil war, so schien er doch vorerst noch zu überrascht, als daß er sogleich Nutzen daraus zu ziehen gewußt hätte. Er starrte den Grafen zunächst wortlos an, und es entging ihm dabei nicht, daß die Hand des Standesherrn, die den Browning hielt, merklich zitterte. Daraus zog er den Schluß, daß die letzten Worte des Grafen durchaus ernst gemeint gewesen waren und daß dieser Aristokrat wirklich an die Richtigkeit dessen glaubte, was er soeben gesprochen. Er selber war von solchem Glauben ja welkenweit entfernt,

aber es kam ihm doch eine dunkle Ahnung, daß sich aus dem sonderbaren und unbegreiflichen Irrtum vielleicht irgendwie Kapital schlagen lassen könnte, wäre es auch nur insofern, als es möglicherweise gelingen würde, sich mit seiner Hilfe einen unbehelligten Abgang zu verschaffen.

„Sie haben mich in Ihrer Hand, Herr Graf,“ sagte er nach einer Weile in fast weinerlichem Ton. „Aber wenn ich auch selbstverständlich keinen Anspruch auf besonders rücksichtsvolle Behandlung erheben darf, so scheint es mir doch allzu grausam, einen wehrlosen Menschen auch noch zu verhöhnen.“

„Nennen Sie mir Ihren Namen!“ befahl der Graf, ohne auf diesen bescheidenen Protest zu achten. „Wahrscheinlich haben Sie ja ein halbes Duzend zur Verfügung; aber ich wünsche denjenigen zu erfahren, den Sie selber als den richtigen ansehen.“

Der junge Mensch brachte es fertig, ein wenig zu lächeln. „Das ist ein schwerwiegender Befehl, mein gnädigster Herr! Eigentlich können Sie nicht von mir verlangen, daß ich mich auf diese Art vollständig preisgebe. Denn es bedeutet doch im Grunde nichts anderes, als daß ich mir damit selber meinen Verhaftsbefehl ausstelle.“

„Davon ist nicht die Rede,“ lautete die kurze Erwiderung. „Ich verspreche Ihnen ausdrücklich, daß ich Sie nicht verhaften lassen werde. Sobald diese Unterredung zu Ende ist, gleichviel, welchen Ausgang sie nehmen und zu welchen Resultaten sie führen möge, so werde ich Ihnen gestatten, das Schloß unbehelligt zu verlassen. Da — um Ihnen die Zuverlässigkeit meines Versprechens zu beweisen, stecke ich die Pistole in die Tasche.“

Das war eine Zusage, deren Unverbrüchlichkeit wohl nicht zu bezweifeln war, wenn sie aus diesem Munde kam. Der jugendliche Einbrecher atmete auf, und stärker als vorher regte sich in ihm die Hoffnung, daß die seltsame Idee des Grafen vielleicht noch mehr wert sein könnte als nur einen Freibrief auf Straflosigkeit. Davon, daß es sich nur um einen schwer verständlichen Irrtum handeln könne, war er nach wie vor fest überzeugt; aber es wäre gegen alle seine Lebensprinzipien gewesen, wenn er nicht wenigstens einen Versuch gemacht hätte, aus der günstigen Konjunktur Kapital zu schlagen.

Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit gehörten gewiß nicht zu seinen hervorstechendsten Tugenden; aber eine kurze Ueberlegung brachte ihn zu dem Schluß, daß sie in diesem besonderen Fall vielleicht die zweckmäßigste Taktik darstellten, um so mehr, als er einer Lüge bald genug überführt werden konnte, solange er dem Manne, der da vor ihm stand, gewissermaßen auf Gnade oder Ungnade überliefert war.

„Ich bin Ihnen für das großmütige Versprechen sehr verbunden, Herr Graf,“ erklärte er, mit beneidenswerter Impertinenz einen leichten Konversationston anschlagend. „Und unter solchen Umständen habe ich keine Veranlassung mehr zu verschweigen, daß ich Rolf Brandenfels heiße. Der sehr ehrenwerte Herr, den ich seit den Tagen der frühesten Kindheit als meinen leiblichen Vater anzusehen gewöhnt bin, ist der Major außer Dienst Robert Brandenfels, und er hat seinen Wohnsitz in der nahen Hauptstadt, Platanen-Allee 113.“

Der Graf, der ihm mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört hatte, schüttelte mit einer Miene der Enttäuschung den Kopf.

„Der Name sagt mir ebensowenig wie die angegebene Adresse. Ich kenne keinen Brandenfels. Aber das ist schließlich nicht von besonderer Bedeutung. Ich bin nichtsdestoweniger überzeugt, daß Sie mein Sohn aus erster Ehe und demzufolge auch der dereinstige rechtmäßige Erbe des Majorats Donnersberg sind.“

Rolf Brandenfels starrte ihn erst eine Weile sprachlos an; dann lachte er laut auf.

„Ich bitte um Verzeihung. Aber ich finde dies

sehr komisch, und ich bewundere die Stärke Ihrer Nerven, Herr Graf. Wenn ich wirklich die Ehre habe, Ihr Sohn zu sein, so kann ich mir recht gut vorstellen, wie niederschmetternd es für Sie sein muß, daß das unverhoffte Wiedersehen unter so besonders gearteten Umständen stattfindet.“

„Ob es für mich niederschmetternd ist oder nicht, können wir füglich unerörtert lassen,“ klang es ruhig zurück. „Nehmen Sie meinethwegen an, daß ich alles, was ich jetzt erlebe, als die verdiente Strafe betrachte für ein vor langer Zeit begangenes schweres Unrecht. Hätte ich mich dieses Unrechts nicht schuldig gemacht, so wären Sie wahrscheinlich niemals dahin gelangt, wo Sie sich jetzt befinden. Und es bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als nach besten Kräften wieder gutzumachen, was noch gutzumachen ist. — Neufährlich und formell, meine ich — denn daß ich vorläufig noch nichts von väterlicher Zärtlichkeit für Sie empfinden kann, brauche ich wohl nicht erst ausdrücklich zu versichern.“

„Wahrhaftig, es wäre zu viel verlangt,“ sagte der junge Mann in seinem vorigen zynischen Ton. Dann aber atmete er doch tief auf und ließ seine Augen mit einem seltsamen Ausdruck umherwandern. Irgend etwas mußte ja doch hinter alledem sein. Der Graf war das Opfer einer Täuschung, das war unbedingt sicher; aber es war eine Täuschung, in der man ihn erhalten mußte, solange es nur immer möglich war. Und Rolf Brandenfels offenbarte plötzlich eine diplomatische Geschicklichkeit, die man ihm nach seinem bisherigen Benehmen kaum hätte zutrauen sollen.

„Ja, es wäre zu viel verlangt,“ wiederholte er mit verändertem Ausdruck, zumal ich eine solche Zärtlichkeit ja auch beim besten Willen nicht erwidern könnte. Ich muß Ihnen nämlich erklären, daß mein Vater — mein wirklicher Vater, wie ich einstweilen noch annehme — einer der besten und ehrenwertesten Menschen unter der Sonne ist. Er hat mich nach den Grundätzen der Tugend und Rechtsschaffenheit erzogen, und er würde mir das Genick brechen, wenn er jemals erführe, was ich in dieser Nacht zu tun beabsichtigte. Ihm gehören darum einstweilen noch alle meine kindlichen Gefühle. Wenn es einzig dies Muttermal gewesen ist, das Sie auf Ihre überraschende Vermutung gebracht hat, so ist es doch vielleicht zweckmäßig, daß Sie es erst etwas genauer in Augenschein nehmen, um vor einem unangenehmen Irrtum bewahrt zu bleiben. Sie laufen ja keine Gefahr dabei, Herr Graf! Denn meine Pistole haben Sie in der Tasche. Und die Chancen eines Ringkampfes zwischen uns beiden wären zu ungewiß, als daß ich mich auf das Wagnis einlassen möchte.“

Graf Bredow-Donnersberg sah sich in der Tat veranlaßt, dieser freundlichen Aufforderung Folge zu leisten. Er trat näher und musterte das Kennzeichen, das die Natur dem anderen wie ein Stigma aufgedrückt hatte, mit größter Aufmerksamkeit. Es war von dunkelroter Farbe und hatte ungefähr die Gestalt eines Pfeiles mit abwärts gegen das Auge hin gerichteter Spitze. Dieser Pfeil aber war nicht gerade, sondern ein wenig nach oben gekrümmt. Und wenn der Graf daselbe Mal mit der nämlichen Eigentümlichkeit wirklich schon einmal vorher in einem menschlichen Antlitz gesehen hatte, so war es wohl begreiflich, daß er nicht an die Möglichkeit glaubte, die Natur könnte daselbe Spiel bei einem zweiten Individuum wiederholt haben.

„Nein, ich irre mich nicht,“ sagte er denn auch nach einem langen Schweigen. „Noch immer bin ich so gut wie überzeugt, daß Sie mein legitimer Sohn erster Ehe sind. Wenn es dazu beitragen kann, die Aufklärung zu erleichtern, so will ich Ihnen sagen, daß meine erste Gattin Vera Harras hieß, und daß sie Sängerin in einem Konzertlokal untergeordneten Ranges war, als ich sie ohne Vorwissen meiner Familie zum Weibe nahm.“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Man nimmt ja nirgend Rücksicht auf den Mann.
Der zu sich selbst kein Zutraun fassen kann,
Geehrt wird stets nur lärmend Wortgepränge,
Nicht wahrer Vorzug, von der großen Menge.

Indischer Spruch.



Der Temperenzler.

Ein sehr überzeugter und eifriger Alkoholgegner hielt einen Vortrag über sein Lieblingsthema.

Zimmer mehr redete er sich in die Hitze hinein und rief schließlich: „Ich wollte, ich könnte jede Flasche Wein, jede Flasche Bier und jede Flasche Schnaps, die es auf Erden gibt, in die tiefste Tiefe des Meeres versenken.“

„Bravo, bravo!“ rief eine Stimme aus dem Hintergrund, und man sah dort einen Mann, der dem Redner begeistert zuwinkte.

Der Vortragende hielt inne und nickte dem Mann mit strahlendem Lächeln zu: „Ich freue mich, lieber Herr,“ sagte er, „daß Sie ein so überzeugter Temperenzler sind!“

„A wo!“ war die verblüffende Antwort, „ich bin Taucher!“



Einsamkeit.

Von M. Hottner-Grefe.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Es klopfte heftig an die Tür.

„Erna, Kind,“ rief draußen die dünne Stimme der Frau Hofrat. „Dessue doch endlich!“ Und dann fuhr dieselbe Stimme, etwas leiser, fort: „Sie hat sich eingesperrt, Florian; sie will allein sein mit ihrer ersten großen Freude.“

Erna schauderte zusammen. Sie fuhr rasch mit dem Taschentuch über die Augen.

„Ich komme schon!“ rief sie hart.

Draußen sprach Mama mit den Schwestern. „Laßt sie in Ruhe, Kinder, geht nicht alle hinein!“

Erna lachte auf, grell und bitter. Sie wußten es also schon alle! Sie warteten da vor ihrer Tür auf die große Komödie, die sie ihnen vorspielen sollte.

Im nächsten Augenblick stand sie vor ihnen. Sie hatte etwas sagen wollen, etwas Bitteres, Häßliches. Aber sie ließen ihr gar nicht Zeit dazu. Da waren Papa und Mama und alle Geschwister, alle küßten und umarmten sie, alle sprachen zugleich auf sie ein, alle lachten und lachten und neckten sie. — Und als die Flut von Phrasen über sie wegrauschte, war es ihr, als ob der Sturm in ihr niedergezwungen würde durch die flachen Worte. Sie sank milde auf einen Sessel und sah mit hilfeschuchenden Augen um sich. Die anderen verstummten verwundert.

„Ihr habt mich doch noch gar nicht gefragt, ob ich ihn will?“ sagte sie endlich mühsam.

Papa räusperte sich. Sein rosiges Gesicht wurde um einen Schatten ernster.

„Mein liebes Kind,“ sprach er, „daran ist doch gar nicht zu zweifeln. Kronau ist ein angenehmer Mann.“

„Er ist schon Vater zweier erwachsener Töchter,“ sagte sie heiser dazwischen.

„Nun, nun, er ist doch in den besten Jahren,“ begann Papa etwas erschreckt von neuem. — „Und dann, er hat ein gutes Gehalt und, wenn er stirbt, ist doch für seine Witwe immerhin eine kleine Pension da.“

Er sprach noch eine Weile fort. Aber Erna hörte gar nicht auf ihn. Sie sah nur immer Kronau vor sich und die geschmacklos möblierte, beschränkte Wohnung, die er hatte, und dann rechnete sie, wie kümmerlich sie einst mit den paar hundert Gulden Pension würde auskommen können.

Sie sprang auf. „Geht hinaus,“ sagte sie zu den Geschwistern. Als sie allein war mit den Eltern, richtete sie sich straffer auf. Sie nahm alle Kraft zusammen: „Und wenn ich nun nein sage, wenn ich nicht will? Wenn ich einfach nicht will?“

Sie schrie es förmlich den alten Leuten entgegen. Papa war fast versteinert. Er begriff einfach nicht. Aber die Mama vertrat ihn nun.

„Wenn du nicht willst, Erna?“ sagte sie scharf — „dazu bist du denn doch zu klug. Du bist nicht mehr so ganz jung. Du hast gar kein Vermögen, es wird schwerlich noch ein anderer kommen. Du bist standesgemäß mit unzähligen Opfern erzogen worden, sprichst drei Sprachen, spielst Klavier, malst und singst recht nett. Aber das ist zu wenig, um durchs Leben zu kommen. Und das ewige Sticken für die Geschäfte, dieses kreuzerweise Verdienen wird dir auch nicht immer taugen, es sieht auch nichts dabei heraus.“

Erna sprang auf. „Und das sagst du mir alles, Mama, sagst es mir ganz ruhig und freust dich noch darüber, daß du mich, uns alle, so wohl erzogen hast? Daß wir so wurden und nicht anders? Mit gebundenen Händen und Füßen setzt ihr uns in einen goldenen Käfig, in dem wir hilflos verhungern müssen, wenn sich nicht einer erbarmt, uns unser Leben lang ein paar Futterkörner hinzuwerfen! Und wenn wir dann alt werden, häßlich und unansehnlich, wenn keiner kommt, der sich uns ausbürdet, dann wißt ihr nicht wohin mit uns, dann schämt ihr euch fast der unversorgten Tochter, die immer ein Kind bleibt und nie zum vollen Menschen werden kann!“

Sie hatte rasch und sicher gesprochen. Das war wieder die Erna von einst, welche die Eltern ihres rebellischen Kopfes halber mehr fürchteten als liebten. Sie sah jünger aus in diesem Augenblick, frischer, lebhafter als seit Jahren. Papa und Mama setzten sich verwirrt in einer Ecke zusammen. Es war doch unerhört, was das Mädchen redete! Aber es war vielleicht besser, man ließ sie austoben. Sie war ja noch immer wieder zur Vernunft gekommen. . . .

Aber Erna tobte nicht mehr. Ganz plötzlich, unvermittelt verstummte sie. Die ganze Nützlosigkeit ihres Gebarens wurde ihr klar. Sie ging still ins nächste Zimmer und lauerte hier in einem Winkel nieder. Und da war wieder vor ihren Augen die weite, graue, öde Schneefläche:

„Einsamkeit“ — —

„Sie fühlte sich unwohl, es war nichts als die frohe Aufregung; jetzt ist schon wieder alles vorüber,“ sagte drüben im Salon Papa Hofrat zu den harrenden Geschwistern. Aber er sah seltsam blaß aus und war sichtlich unangenehm berührt. War das wirklich Erna gewesen, seine Erna, die er ja doch auf seine bequeme Art liebte? Mama und er hatten gedacht, sie schäme sich ein bißchen ihrer ungehörigen Worte und sei deshalb ins andere Zimmer gegangen. Aber plötzlich gestellte ein Schrei heraus, so weh, so angstvoll, und als sie hineinstürzten, lag Erna mit dem Gesicht auf dem Boden und hatte die Hände festgekrallt in den dicken Teppich. Sie redete ganz wirres, unverständliches Zeug, war aber dann, auf Mamas Bitten, ruhig aufgestanden, hatte so sonderbar nach ihnen hingesehen und sich dann auf das Sofa gelegt, wo sie mit geschlossenen Augen regungslos verharrte.

Die Mädchen von heute sind doch wirklich überspannte Geschöpfe! Gut, daß Erna nun endlich der

einzig wirklichen Bestimmung des Mädchens zugeführt wurde!

Und Erna lag so ruhig und ohne Bewegung die ganze Nacht. Aber sie schlief nicht. Ihre Gedanken wanderten weiter, immer weiter hin über die graufig öden Flächen; aber sie wußte es jetzt ganz genau, daß sie dieser unendlichen Leere doch nie, nie ent-rinnen würde! Sie dehnte sich vor ihr und lag hinter ihr — grau, farblos, ohne Ende.

Und dort drüben brauste das Leben.

Am nächsten Abend wurde bei Hofrats die Verlobung solenn gefeiert. Erna war wieder ganz vernünftig geworden. Nur daß sie heute um Jahre gealtert erschien. Nach dem Souper machte Peter von Kronau ein unfreiwilliges Nickerchen in einem bequemen Fauteuil. Und sie saß neben ihm und lächelte und ihre Augen sahen ins Leere. — —



Beim Anziehen neuer Glacéhandschuhe ist es sehr zu empfehlen, sie zuerst in der Nähe des Feuers zu erwärmen. Das Leder wird dadurch weicher und schmiegsamer, und es besteht weniger Gefahr, die Handschuhe beim Anziehen zu zerreißen. Man sollte auch stets darauf achten, daß bei neuen Handschuhen zuerst die vier Finger übergezogen werden, nachdem man den übrigen Handschuh hochgeschlagen hat. Dann schlüpft man in den Daumen, und erst jetzt zieht man langsam und vorsichtig den eigentlichen Handschuh über die Hand. Vor allen Dingen vermeide man, mit den Fingern der andern Hand zwischen die Finger des anzuziehenden Handschuhs zu fassen, um sie gewaltsam hintunterzudrücken. Jeder Finger muß einzeln recht behutsam mit Daumen und Zeigefinger der andern Hand heruntergestreift werden. Beim Ausziehen hauche man in die Handschuhe, ziehe sie glatt und lege sie in einen Kasten. So behandelte Glacéhandschuhe halten doppelt lange.

Ein Gasbratofen, der zum Backen oder Braten benutzt worden ist, darf nachher nicht gleich geschlossen werden. Man lasse ihn ein Weilchen offen, um die Hitze entweichen zu lassen, dadurch wird vermieden, daß der Braten sich im Innern des Ofens festsetzt und dieser rostet.

Um eine silberne Teekanne innen zu reinigen, mache man eine Mischung aus gleichen Teilen Essig, Soda und Mehl. Mit dieser Paste bestreiche man das Innere der Teekanne und lasse sie über Nacht stehen. Am Morgen wäscht man sie dann aus, und mit ein wenig Nachputzen wird sie bald innen so blank wie außen sein.

Fensterleder sollten in warmem Seifenwasser gewaschen und weder gespült noch ausgewrungen werden. Sie bleiben dann weich und schmiegsam. Ebenso sollte man mit waschledernen Handschuhen verfahren, die man am besten an den Händen wäscht und nach dem Trocknen reibt.

Regenflecken aus Kleidungsstücken zu entfernen. Wenn man in den Regen gerät und von Hut oder Mantel die Farbe ausgeht und auf die Bluse tropft, so daß diese häßliche, farbige Flecken bekommt, so lege man sie über Nacht in Milch, worauf am folgenden Morgen die Flecken verschwunden sein werden. Selbst seidene Blusen vertragen diese Behandlung.



Ein Volk von Zwergen! Der bekannte englische Forschungsreisende Dr. Everard Matthews hat auf seiner letzten großen Expedition ins Innere Zentralafrikas einen Volksstamm von Zwergen entdeckt, der sich "Bango" nennt und wohl die kleinsten Menschen aufweist, die bis heute in Europa authentisch bekannt wurden. Dr. Matthews schildert die Bangos als ein in geistiger Beziehung unentwickeltes oder heruntergekommenes Volk, das auch körperlich zurückgeblieben ist. Sie sind scheu und furchtsam, wahrscheinlich Folge der vielleicht jahrhundertelangen Verfolgungen und Unterdrückungen von Seiten der anderen Stämme. Jeder Neger ist ihrer Meinung nach ihr Feind, von dem sie nur Schlimmes zu erwarten haben. Sie sind gleichgültig gegen alles, selbst der Anblick des Reisenden konnte sie nicht aus ihrem Stumpfsein aufrütteln. Schon ihre ganze Körperbildung, die niedrige Stirn und der nichtsagende, unruhige Blick deuten auf ihre geringe geistige Befähigung hin. Ihre Niederlassungen sind so eingerichtet, daß sie in kürzester Zeit von dannen ziehen können, um anderwärts einen Wohnplatz zu suchen, wo sie sich gegen Ueberfälle gesichert fühlen. Die Hütten sind halbkugelförmig, $1\frac{1}{2}$ — $1\frac{3}{4}$ Meter hoch und bestehen nur aus dünnen, biegsamen Zweigen, die an den Enden in die Erde gesteckt sind. Die Oeffnungen zwischen den einzelnen Ruten sind durch Blätter verdeckt. Eine $\frac{1}{2}$ Meter hohe und ebenso breite Oeffnung am Fußboden dient als Eingang, durch welchen man in das Innere der Hütte gelangt. Die innere Einrichtung zeigt nur einige Matten, die als Schlafstelle dienen, und das unvermeidliche Feuer. Als Waffen führen die Bangos einen roh gearbeiteten Speer, sowie kleine Bogen mit nur $\frac{1}{3}$ Meter langer Sehne. Die hölzernen Pfeile sind scharf vergiftet. Zum Fischfang, durch den sie sich hauptsächlich ernähren, dient ein eigentümlicher Korb, eine Art Reuse, den sie ins Wasser stellen und dann stumpfsinnig beobachten, bis sich ein Fisch gefangen hat.

Humor.

Den stillen Helben! Diese Inschrift las der kleine Willi auf einem Denkmal.

„Was sind den stille Helben?“ fragte er seinen Papa.
„Verheiratete Männer, mein Junge,“ erwiderte dieser.

Eine lebenswürdige Frau. „Ja,“ sagte er düster, „es hat Augenblicke in meinem Leben gegeben, wo ich nahe daran war, Selbstmord zu begehen.“

„Nun,“ meinte sie tröstend, „rege dich nicht weiter darüber auf. Jeder Mensch, wenn er auf sein vergangenes Leben zurückblickt, sieht ein, daß er gar manchen Irrtum begangen hat.“

Was den Menschen vom Tier unterscheidet. In einem Aufsatz über dieses Thema schrieb ein Schüler: „Der Mensch ist das einzige Tier, das ein Licht anzünden kann, und das einzige, das sich die Nase schnaubt.“

Bester Beweis. Polizeikommissar: „Welchen Beweis haben Sie, daß der Mann betrunken war?“

Gendarm: „Er hielt sein Auto an einem Wassertrog zum Trinken der Pferde an.“